Wegweiser durch Schillers Briefe zur ästhetischen Erziehung des Menschen
erstellt von Jürgen H. Franz (2025)[1]

Schiller greift in seinen Briefen unterschiedliche Themen auf, die auf den ersten Blick isoliert nebeneinander zu stehen scheinen: Kunst, Schönheit, Freiheit, Politik, Geschichte, Ästhetik und Anthropologie. Doch Schiller zeigt in seinen Briefen, dass sie alle miteinander verknüpft sind, was einen besonderen Reiz ausmacht, sich mit diesen Briefen auseinanderzusetzen. Schillers Briefe sind in der Zeit der Aufklärung und im Umfeld der französischen Revolution entstanden. Die Forderung der Aufklärung an den Menschen, den Mut aufzubringen, seine eigene Vernunft zu gebrauchen, und das Ziel der Revolution, die Menschen von der Unterdrückung durch monarchische Herrscher zu befreien und die Monarchien in Republiken bzw. Vernunftstaaten zu überführen, spielen daher in seinen Briefen eine zentrale Rolle. Im Seminar werden wir aber besonders auf Schillers Antwort auf die anthropologische Frage nach dem Wesen des Menschen bzw. des Menschseins blicken.

Briefe 1 bis 3: Los geht´s

Brief 1: Zielsetzung und Wahl der Darstellung
Ziel ist, so Schiller, eine Untersuchung über das Schöne und die Kunst, die sowohl Gefühle und Grundsätze berücksichtig. Zur Darstellung wählt er die Briefform, die ihm mehr Freiheit gibt, als schulgerechte Fachtexte.

Brief 2: Begründung des Ziels und eine erste These
Schiller widmet sich dem im ersten Brief genannten Ziel nicht aus Neigung, was man von einem Dichter hätte erwarten können, sondern weil auch für ihn das zentrale, politische Thema vieler seiner Zeitgenossen, nämlich der Freiheit, zentral ist. Doch anders als diese stellt er die folgende, provozierende und in den Briefen noch zu beweisende These auf: Die Schönheit geht der Freiheit voraus.

Brief 3: Prinzipien vernünftiger, politischer Ordnung
In diesem Brief gibt Schiller einige Gedanken zum Übergang vom absolutistischen Willkürstaat zum Vernunftstaat, um im weiteren Fortgang den Beweis erbringen zu können, dass allein der ästhetische Weg (die Schönheit) zur ersehnten Freiheit in einem bürgerlichen, moralischen Vernunftstaat führt.

Briefe 4 bis 7: Vom Wesen des Menschen

Brief 4: Der wilde, barbarische und reine Mensch
Schiller zeigt, dass es nicht hinreichend ist, allein die Staatsform zu ändern, auch der Mensch muss sich ändern. Erste Vorstellung eines in sich harmonischen reinen und ganzen Menschen.

Brief 5: Analyse der Gegenwart
In diesem Brief stellt Schiller die Schrecken der Französischen Revolution und ihrer Folgen dar

Brief 6: Antike, griechische Kultur und Gegenwart
In diesem Brief verherrlicht Schiller die griechische Kultur und den griechischen Menschen und stellt sie zeitkritisch im Kontrast zur Kultur und zum Menschen seines eigenen Zeitalters. Das ist nicht neu. Denn immer wieder erinnert man sich in schwierigen Zeiten an die griechische Antike und glorifiziert sie, beispielsweise in der Zeit nach dem Mittelalter, der man passend sogar den Namen Renaissance (Wiedergeburt) gab, Widergeburt der griechischen Kultur.

Brief 7: Harmonie des Menschen mit sich und anderen
Nach seiner Zeit- und Kulturkritik in den beiden letzten Briefen greift Schiller wieder seine in Brief 4 begonnenen anthropologischen Überlegungen auf. Er stellt erstens fest, dass der Mensch grundsätzlich durch zwei einander entgegengesetzte Triebe beherrscht wird. Und dass zweitens der Weg zum ersehnten bürgerlichen, moralischen Vernunftstaat nur über die Harmonisierung dieser beiden einander entgegenwirkenden Triebe führt. Sie müssen also in eine Art Gleichgewicht gebracht werden, wozu eine Werkzeug, Mittel oder Instrument benötigt wird, nämlich die Schönheit, wie Schiller in den folgenden Briefen zeigen wird.

Briefe 8 bis 10: Das Mittel, die beiden Triebe des Menschen zu harmonisieren

Brief 8: Der Weg zum Kopf führt durch das Herz
Schiller stellt die beiden Seiten des Menschen, Vernunft und Gefühl bzw. Kopf und Herz, gegenüber und schaut, was aus dem Wahlspruch der Aufklärung geworden ist, sich seines eigenes Verstandes zu bedienen.

Brief 9: Das Mittel ist gefunden: Die Schönheit
Das einzige Mittel (Instrument, Werkzeug), um die einander entgegegen wirkenden Triebe im Menschen zu harmonisieren, seine innere Zerrissenheit aufzulösen, ihn ins Gleichgewicht zu bringen und seine innere Einheit herzustellen ist das Schöne bzw. die schöne Kunst. Diese ist damit zugleich das notwendige Werkzeug, einen absolutistischen Staat in einen bürgerlichen, moralischen Vernunftstaat zu überführen.

Brief 10: Doch was ist Schönheit?
Um dies zu beantworten muss erst die Frage, was der Mensch ist, beantwortet werden. Denn der Begriff der Schönheit und der Begriff des Menschen sind untrennbar verknüpft. Schiller muss also im Folgenden, seine bereits im Brief vier begonnene anthropologische Untersuchung fortsetzen und sich intensiver der Frage nach dem Wesen des Menschen, nach dem was der Mensch ist, widmen.

[1] Dieser in einfachen Worten formulierte Wegweiser richtet sich an Leserinnen und Leser ohne philosophische Vorkenntnisse

Briefe 11 bis 15: Das Wesen des Menschen und die Schönheit

Mit diesen Briefen vertieft Schiller seine anthropologische Suche nach dem Wesen des Menschen um über diesen Weg auch die Frage beantworten zu können, was das Schöne ist. Dabei geht Schiller zunächst nicht von der Erfahrung aus, sondern versucht zunächst diese allein mittels der Vernunft zu beantworten, was ihn zum Begriff der Idee des Menschen und der Idee des Schönen führt.

Brief 11: Der Mensch als Person und Zustand

Schiller stellt fest, wenn man von einem Menschen gedanklich alles Zufällige (z.B. die Haarfarbe, seine Körpergröße, sein Geschlecht, seine Kleidung usw.) abzieht, zum Schluss nur noch zweierlei übrigbleibt: Person und Zustand. Das, was beim Menschen stets unveränderlich bleibt, nennt er Person (oder das Ich), das was sich bei ihm verändert und wechselt, nennt er Zustand. Und zwischen Person und Zustand einerseits und Schönheit andererseits besteht ein Zusammenhang, auf den er aber erst in den Briefen 12 bis 16 eingeht.

Brief 12: Zwei entgegengesetzte Triebe des Menschen I

Der Mensch hat eine Doppelnatur. Denn jeder Mensch wird beherrscht von zwei unterschiedlichen und einander entgegenwirkenden Trieben, den sinnlichen Trieb oder Stofftrieb und den vernünftigen Trieb oder Formtrieb. Zum sinnlichen Trieb gehören die Begierden, Gefühle, Neigungen und Empfindungen des Menschen. Zum Formtrieb gehören die Fähigkeit zu Denken und Erkenntnisse zu bilden sowie das praktische Vermögen sich selbst moralische Regeln zu geben und sich freiwillig zur Einhaltung dieser Regeln zu verpflichten. Damit gibt er dem Leben eine Form, eine Struktur und ist somit Grundlage für das Ausbilden einer Persönlichkeit, trotz wechselnder Zustände. Der Vernunft- oder Formtrieb ist darüber hinaus zur Spekulation fähig, also fähig Ideen zu entwickeln. Im Laufe der folgenden Briefe benennt er diese beiden Triebe immer wieder mit anderen Begriffen, was leicht verwirrt. Eine Auflistung seiner unterschiedlichen Bezeichnungen beider Triebe, Charaktere oder Naturen des Menschen ist hilfreich.

Brief 13: Zwei entgegengesetzte Triebe des Menschen II

In diesen Brief vertieft Schiller seine Gedanken zu den beiden Trieben des Menschen, die ihn in unterschiedlicher Weise unter Zwang setzen und ihm dadurch seiner Freiheit berauben. Von diesem Zwang kann der Mensch nur befreit werden, wenn beide Triebe im Gleichgewicht sind und harmonisch miteinander und nicht gegeneinander agieren. Und nur dann ist der Mensch ganz Mensch. Und mit welchem Mittel kann man das erreichen? Mit dem auf Schönheit und Kunst gründenden Spieltrieb. Damit ist Schiller wieder beim Thema Schönheit angekommen.

Brief 14: Der Spieltrieb

Der Spieltrieb, der selbst kein Grundtrieb ist, hält die beiden Grundtriebe des Menschen, Stoff- und Formtrieb, im Gleichgewicht, das in einer Art gegenseitigem Geben und Nehmen besteht. Dieses Gleichgewicht kann aber in der Wirklichkeit nie erreicht werden, denn es ist nur eine Idee oder ein Ideal. Aber es ist eines, das wir anstreben sollten, um ihm möglichst nahe zu kommen. Denn nur wenn beide Triebe im Gleichgewicht sind, sind wir in Übereinstimmung mit uns selbst, haben ein ausgeglichenes Wesen, eine schöne Seele. Die Betrachtung von Schönem erweckt in uns diesen Spieltrieb.

Brief 15: Alles fügt sich zusammen

In diesem vielleicht schönsten Brief fügt Schiller die beiden Grundtriebe, den Spieltrieb, die Schönheit, die Kunst und die ästhetische Erziehung zusammen und ergänzt sie um die beiden weiteren Begriffe Leben und Gestalt. Dabei beschreibt der Begriff des Lebens die sinnliche Seite und damit den wechselnden Zustand des Menschen und der Begriff der Gestalt die vernünftige Seite und damit die Persönlichkeit des Menschen.

Briefe 16 bis 18: Von den Ideen zur Welt der Wirklichkeit und der Erfahrung

Brief 16: Das ideale und das reale Schöne

In den Briefen 11 bis 15 widmet sich Schiller der Idee des Menschen und der Idee des Schönen, so wie ihn die menschliche Vernunft aus sich heraus konzipiert, also losgelöst von Erfahrungen und Zufälligem. Nun wendet sich Schiller von der Welt der Ideen ab und der Wirklichkeit und der Welt der Erfahrung zu. Dabei stellt er fest, dass es von der Idee des Schönen zwei Realisierungen in der erfahrbaren Wirklichkeit gibt.

Brief 17: Der angespannte und abgespannte Mensch

Beide Arten des wirklichen Menschen verfehlen das Menschsein, da ihre Grundtriebe nicht im Gleichgewicht stehen. Leser dieses Briefes mögen selbst beurteilen, zu welcher Art sie gehören, sofern sie noch nicht in dem glücklichen Zustand sind, innerlich ausgeglichen und damit bereits ein ganzer Mensch zu sein. Falls nicht, die Schönheit ist dazu nicht nur ein geeignetes, sondern das einzige Mittel. Je nachdem ob er angespannt oder abgespannt ist, hilft ihm die schmelzenden oder die energische Schönheit.

Brief 18: Die Freiheit im ästhetischen Zustand

Nach einer kurzen Zusammenfassung des Bisherigen vertieft Schiller seine im vorigen 17. Brief dargelegten Überlegungen und betrachtet vor allem die dem Menschen zum Gleichgewicht verhelfende Schönheit genauer. Sie leitet den sinnlichen Menschen zum Denken und den geistigen Menschen zur Sinnlichkeit; beides mit dem Ziel, ihn in einen mittleren Zustand, den ästhetischen, zu versetzen, seine Zweiheit in eine Einheit zu wandeln. In ihr erlangt der Mensch seine Freiheit, die Schiller gegen Ende des Briefes näher erläutert.

Briefe 19 bis 23: Ästhetischer Zustand, Ästhetische Theorie und Ästhetische Erziehung – die Entwicklung der Menschheit und des einzelnen Menschen

Ab Brief 19 gibt Schiller seinen Briefen eine etwas andere Richtung. Sie ähneln nun mehr Fachtexten, als tatsächlichen Briefen. Sie bauen zwar auf den bisherigen Briefen auf, aber Schiller nutzt nun vermehrt ande-

re Worte und Begriffe, was ihr Verständnis erschwert. Inhaltlich verfolgt Schiller in den Briefen 19 bis 23 das Ziel, eine eigene Ästhetik, also eine eigene Lehre des Schönen und der Kunst zu entwickeln und mit der Vorstellung der vier möglichen Zustände des Menschseins eine Entwicklungsgeschichte des Menschen, eine Geschichtsphilosophie, vorzubereiten.

Brief 19: Bestimmung und Bestimmbarkeit

Dieser vermutlich schwierigste Brief erläutert vier mögliche Zustände des Menschen, mit denen sowohl die Entwicklung der Menschheitsgeschichte als auch die jedes einzelnen Menschen dargestellt werden kann.

Brief 20: Nochmals: Ästhetischer Zustand und Freiheit

Im Zentrum dieses Briefes steht die Freiheit, von der bereits im zweiten Brief behauptet wurde, dass ihr die Schönheit vorausgeht. Im 20. Brief folgt nun die nähere Erläuterung: Die Schönheit versetzt den Menschen in einen ästhetischen Zustand und dieser setzt den Menschen in Freiheit, da er ihn von seinen Trieben befreit.

Brief 21: Die Schönheit als unsere zweite Schöpferin

Schiller greift die im 19. Brief erläuterten vier Zustände des Menschen nochmals auf um darauf aufbauend zu dem ansprechenden Ergebnis zu kommen, dass die Schönheit poetisch und philosophisch betrachtet unsre zweite Schöpferin ist. Die Natur als unsere ursprüngliche Schöpferin erweckt uns zum Leben und wir werden ein Individuum. Die Schönheit erweckt uns zu einer freien, selbstbestimmten Persönlichkeit, zu einer unverwechselbaren Person.

Brief 22: Schönheit und Kunst führen zur Freiheit

In diesem recht poetisch formulierten Brief schließt sich der Kreis: Schiller zeigt erneut, wie das sich einander ergänzende Wechselspiel beider Triebe im ästhetischen Zustand den Mensch erst zu einem ganzen und freien Menschen macht. Und in diesen erstrebenswerten Zustand wird er durch den Genuss echter Schönheit versetzt, beispielweise durch den Genuss eines echten Kunstwerks. So bleibt also Schiller in der zweiten Hälfte des Briefes nur noch zu klären, was ist ein echtes Kunstwerk ist.

Brief 23: Von der Sinnlichkeit zur Vernunft

Auch in diesem erneut schwierigen Brief greift Schiller nochmals die vier möglichen Zustände des Menschen auf, um damit die Entwicklung der Menschheitsgeschichte und des einzelnen Menschen vorzubereiten, die er in den beiden folgenden Briefe aufzeigt. Die beiden aber wichtigsten Ergebnisse dieses Briefes sind: Es gibt keinen andern Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als dass man denselben zuvor ästhetisch macht.

Briefe 24 und 25: Die Entwicklung der Menschheitsgeschichte und des einzelnen Menschen

In diesen Briefen zeigt Schiller wie sich die Entwicklung der Menschheit und des einzelnen Menschen in drei Stufen oder Zuständen vollzieht, dem physischen, ästhetische und moralischen.

Brief 24: Physischer Zustand – Mensch als Tier

In diesem Brief beschreibt Schiller in zum Teil drastischen Worten den Menschen in seinem bloß physischen Zustand, in dem der Mensch im engen Sinne noch gar kein Mensch ist, sondern ein Tier. Auch das erste Eintreten der Vernunft befreit ihn noch nicht aus diesem Zustand, sondern verschlimmert ihn sogar noch.

Brief 25: Ästhetischer Zustand – Mensch in Freiheit

Der ästhetische Zustand befreit den Menschen aus seinem physischen und damit von seinem Tiersein. Gefühl und Denken, Kopf und Verstand ergänzen sich gegenseitig, stehen in Harmonie zueinander und setzen den Menschen in Freiheit, die moralische Freiheit eingeschlossen, d.h. die Freiheit sich selbst vernünftige moralische Regeln und Gesetze zu geben. Und es ist, wie Schiller bereits in früheren Briefe zeigt, die Schönheit, welche den Menschen in diesen erstrebenswerten Zugang versetzt. Aber der Weg dorthin ist nicht einfach.

Briefe 26 und 27: Ästhetischer Schein und ästhetischer Staat

Brief 26: Ästhetischer Schein

Der ästhetische Schein, der mit dem ästhetischen Zustand einhergeht, ist ein Erzeugnis unserer Vorstellungskraft, Kreativität und schöpferischen Phantasie mit denen wir frei und selbstätig neben die Welt der Realität eine Welt des Scheins schaffen, beispielsweise in Kunstwerken, die weder an Zwecken, Nutzen, Begierden oder anderem bloß Äußerlichen orientiert sind. Mit dem ästhetischen Schein begründet Schiller die Freiheit und Autonomie der Kunst. Im ästhetischen Schein ist der Mensch frei. Er nimmt seine Triebe und sein Leben nicht mehr so ernst und betrachtet es als Spiel.

Brief 27: Ästhetischer Staat

In diesem letzten Brief widmet sich Schiller dem ästhetischen Staat und vergleicht ihn mit dem dynamischen und moralischen. Doch zuvor blickt er noch ein letztes Mal auf den für den Menschen schwierigen Übergang vom sinnlichen Zustand zum ästhetischen. Im dynamischen Staat begegnen sich die Menschen als rohe Naturen, die nur auf ihre eigenen Interessen bedacht sind. Im moralischen Staat herrschen zwar Gesetze, moralische Regeln und Vorschriften, also formale Strukturen, die aber von den Menschen jedoch noch als Zwang aufgefasst werden. Erst im ästhetischen Staat leben die Menschen in harmonischer Weise zusammen, da sie selbst, frei von ihren Trieben, innerlich ausgeglichen und damit frei sind. Und diese Freiheit schenkt ihnen zugleich auch Autonomie und damit das Vermögen ein selbstbestimmtes Leben zu führen ohne die Autonomie und Freiheit des anderen zu beschneiden. Harmonische Bürger und Bürgerinnen begegenen einander in einem harmonischen, ästhetischen Staat mit Respekt und gegenseitiger Achtung. Sie haben zugleich Anmut und Würde. Und dazu verhilft Ihnen die ästhetische Bildung, für die der Staat zum Wohle seiner freien und autonomen Bürger sorgt.